

„Umbenennung der Meiserstraße war falsch“

Mr. Meiser 10. 10. 29

Die Entscheidung des Münchner Stadtrats, die Meiserstraße umzubenennen, ist falsch, weil sie auf einem falschen historischen Bild des früheren Landesbischofs beruht. Dieses Fazit zieht der Erlanger Professor Lukas Bormann aus Forschungen, die er gestern öffentlich vorgestellt hat.

VON PETER T. SCHMIDT

Den 75. Jahrestag der Besetzung des Landeskirchenamts durch die Nationalsozialisten am 11. Oktober 1934 hatte Meisers Enkel Hans Christian Meiser zum Anlass genommen, zu einer Veranstaltung in eben dieses Landeskirchenamt einzuladen. Der Kauferinger Pfarrer Hans-Joachim Schaffer schilderte den Besuchern im überfüllten Sitzungssaal die „dramatischen Ereignisse vom Oktober 1934“. Eine Zeit, so die Hausherrin Karla Sichelschmidt, die zum „Fixpunkt für die Geschichte unserer Kirche“ geworden sei.

Doch soweit es Bischof Hans Meiser betrifft, habe man es bisher versäumt, diese Geschichte auch im Licht nichtkirchlicher Quellen zu interpretieren, sagte Lukas Bormann. Der Professor, der in Erlangen den Lehrstuhl Neues



Prof. Lukas Bormann und Hans Christian Meiser neben einem Bild des Landesbischofs Hans Meiser.

FOTO: MARCUS SCHLAF

Testament II innehat, stieß bei Arbeiten über den Theologen Walter Grundmann auf Meiser – und beschloss, diesem Versäumnis ein Ende zu machen. Die Perspektive, so der 47-jährige Wissenschaftler, spiele eine wichtige Rolle, wenn man Meiser und sein Handeln be-

urteilen wolle: Aus kirchlicher Sicht sei er eine wichtige Figur gewesen. Staatliche Quellen zeigten, wie eng begrenzt sein Handlungsspielraum in Wahrheit gewesen sei.

Auch den Vorwurf, Meiser sei Antisemit gewesen, will Bormann im Licht seiner Ar-

beiten so nicht stehen lassen. Zwei Texte und eine Rundsendung aus den Jahren 1926, 1943 und 1944 sind in der Debatte stets als Beweis angeführt worden. Doch nie habe man berücksichtigt, dass es sich nur um Reaktionen auf nationalsozialistische Juden-Hetze et-

wa im Propagandablatt „Der Stürmer“ gehandelt habe. Meiser habe sich dabei mitunter „der Wortwahl des Gegners“ bedient, an anderer Stelle jedoch klar gegen die nationalsozialistische Rassen-Ideologie Stellung bezogen. Mit Sätzen, die ihm heute als „bösar-

tig“ angekreidet würden, zitierte Meiser lediglich den jüdischen Autor Friedrich Blach.

War Meiser also Antisemit oder nicht? Ganz festlegen wollte sich Bormann nicht. Den Vorwurf des „Rasseantisemitismus“ glaubt er entkräften zu können. Für weitere Spielarten des Antisemitismus sei das schwieriger. Doch zweifellos sei in der öffentlichen Debatte ein falscher Eindruck zu Lasten Meisers entstanden. „Die heutige Sensibilität“ könne nicht Maßstab für die Beurteilung der Texte sein, die der Bischof „in der Sprache seiner Zeit und in der Sprache seiner Gegner“ verfasst habe. Diese Texte, so der Experte, „sollten einem ehrenden Gedenken Meisers nicht im Wege stehen.“ Es wäre „ein später Sieg des Nationalsozialismus, wenn Landesbischof Hans Meiser einer demokratischen Gesellschaft nicht mehr der Erinnerung wert wäre.“

Hans Christian Meiser, der seit Jahren für das Andenken seines Großvaters kämpft, hofft angesichts der neuen Erkenntnisse „auf eine Wende in dieser Sache“. Sein Onkel Rudolf Meiser (89), ein Sohn des Landesbischofs, der zusammen mit dessen Tochter Elisabeth Breidenbach (91) zu der Veranstaltung gekommen war, formulierte es so: „Die Erinnerungskultur hat heute eine ganz große, saubere Korrektur bekommen.“